

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 18 (1947)

Artikel: Die Ausmarchung zwischen Engelberg und Nidwalden von 1435
Autor: Graf, Theophil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ausmarchung zwischen Engelberg und Nidwalden von 1435.

Von P. Theophil Graf.

Im Jahre 1435 legten Abt Rudolf III. (1435—1441) und Konvent von Engelberg sowie Ammann und Landleute von Nidwalden ihren Eidgenossen von Uri, Schwyz und Obwalden einen Streit zur Entscheidung vor, der sich zwischen ihnen wegen ihren Landmarken erhoben hatte.¹ Nach reiflicher Erwägung — es heißt in der Urkunde: „so sint inen die selben ünser stoëß und mißhellung intrüwen ze hertzen gangen und habent sich darinne gearbeit“ — wurden die Grenzen der beiden Landmarken wie folgt festgelegt:

1. Links des Aawassers: Die Grenze beginnt an der Aa unterhalb des Elschtürli (beim heutigen Göhrli), geht der Aa entlang hinauf zum Einfluß des Baches, der zwischen Geren und Hüttismatt herunterstürzt, folgt diesem Bach hinauf zum Gut Vogelsang, zieht sich entlang der unteren Grenze dieses Gutes zum Flüemättli hinüber, von hier nach Gerwi und folgt dann dem Gerwibach hinunter zur Aa, läuft dem Aawasser entlang hinauf bis zum Trüebseebach, geht diesem Bach entlang hinauf zur Alp Trüebsee und über die Trüebseealp hindurch zur Gerschnialp, zwischen diesen beiden Alpen hinauf zum Bitzistock, vom Bitzistock hinüber zur Staldi und von hier zum Titlis und Joch.
2. Rechts des Aawassers: Die Grenze geht von der Aa (beim heutigen Elsbüel) hinauf zum Elschtürli, von hier hinauf zum Aenglerz, dann durch den Wald hinauf zur Aeschlenalp, dann dem Felskamm entlang hinüber zum Sulzbach bei der Reinerzflüe (der Bach heißt heute mundartlich „Aigebach“), von der Reinerzflüe hinauf zwischen Achersrüti und Fangalp zur Flüe beim Brunniswald, und von hier dem Felskamm entlang hinauf

¹ Eidgenössische Abschiede (EA) II 105. Ueber Abt Rudolf III s. P. Ignaz Heß O. S. B., Artikel „Engelberg“ in: Historisch-biographisches Lexikon III 39 und derselbe, Das geistliche Engelberg (Schriften zur Heimatkunde von Engelberg, Heft 8, 1943), S. 9.

zur Wallenegg, und von hier über die hohen Berge zwischen Bannalp und Plankenalp hinüber zum Roten Sattel.²

Mit der Grenzbereinigung war zugleich eine klare Ausscheidung der Gerichtsherrlichkeit verbunden. Die Urkunde verwendet hier stets den Ausdruck: „twing und benn, hohi und nidri gerichti“. Die Aussteller der Urkunde unterschieden offenbar die beiden Wendungen: „twing und benn“ und „hohi und nidri gerichti“ und verstanden unter Twing und Bann wohl allgemein die obrigkeitliche Zwangsgewalt.³ Beide Parteien behalten sich die Benützung von „wunn und weid, holtz und feld“ (also die Allmend) in beiden Landmarken vor und auch das Recht, im Aawasser zu fischen, wie es seit alters geschehen ist („wie dz von alter har ist komen . . . darzü den(n) ieder man recht hat“). Für die Güter Ottnei, Geren und Aenglerz wird bestimmt, daß sie der Zinsen und Zehnten, der Gefälle und des Sterbfalls wegen die Entscheidung des Abtes anzuhören hätten („oeb man dz nüt wert, wz dem gotzhus zügehört“). Am 6. Dezember 1427 hatte das Gotteshaus Engelberg den Bauern von Ottnei (heute Mettlen), Geren und Aenglerz das Erbrecht um 90 rheinische Gulden verkauft, sich dabei aber die Zinsen und Zehnten, Gefälle und Dienste (zinß, zehend, velle und dienste“) vorbehalten.⁴

Wie kam es zu dieser bedeutsamen und merkwürdigen Grenzziehung? Aus der Urkunde von 1435 erkennen wir nicht, auf welche Rechte sich die Nidwaldner gestützt haben, um ihre Ansprüche durchzusetzen. Wir müssen uns also in den noch vorhandenen Urkunden und andern Quellen umsehen und darnach die Ursachen und Motive zu bestimmen suchen, die zum Grenzvertrag von 1435 geführt haben. Wir stellen uns drei Fragen: 1. Wie stand es mit den Besitzverhältnissen des Klo-

² S. Beilage I. Die Grenze des klösterlichen Herrschaftsgebietes vor 1435 und die Grenzziehung von 1435 ist eingezeichnet auf der Kartenbeilage zu P. Ignaz Heß, Der Grenzstreit zwischen Engelberg und Uri. In: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 25 (1900) 42 und bei W. Oechsl, Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft. Zürich 1891.

³ H. Glitsch, Untersuchungen zur mittelalterlichen Vogtgerichtsbarkeit (Bonn 1912), S. 15—21. — A. Gasser, Entstehung und Ausbildung der Landeshoheit im Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft (Aarau/Leipzig 1930), S. 86—94. — E. Welti, Das Recht der Twingherrschaft Kehrsatz. In: Festschrift Walter Merz (Aarau 1928), S. 11—12. — W. Hildebrandt, Art. „Twing und Bann“ in: HBL VII 104—105.

⁴ Geschichtsfreund (Gfd.) 57 (1902) 268 Nr. 504.

sters Engelberg im Tal und auf den Alpen vor 1435? 2. Wie kam es zur Grenze der klösterlichen Herrschaft in Engelberg? 3. Welche Ereignisse beeinflussten den Grenzvertrag von 1435?

I.

Früher herrschte die Auffassung, daß das Kloster das gesamte Gebiet von Engelberg, Tal und Alpen, von seinem Stifter, Konrad von Sellenbüren, zu eigen erhalten habe. Dem ist aber nicht so, wie schon P. Ignaz Heß im Artikel: „Der Grenzstreit zwischen Engelberg und Uri“ dargelegt hat.⁵ Eine Reihe von Urkunden und auch andere Quellen sprechen dagegen. Leider können wir die ersten Klosterurkunden, die Stiftungsurkunden, hier nicht beraten, weil ihre Echtheit trotz bedeutender diplomatischer Untersuchungen noch nicht genügend, wie uns scheint, bewiesen ist.⁶ Das Stiftungsgut wird zum ersten Mal genauer umschrieben in der Urkunde des Stauferkönigs Friedrich II. von 1213. Darnach umfaßte es ein Gebiet, das vom Kloster aufwärts bis zur „Stäubi“ reichte. Die gleiche Urkunde erwähnt, daß das Kloster, weil in enger und unwirtlicher Alpengegend liegend, genötigt gewesen sei, durch Tausch, Kauf und auf andere Weise benachbartes Gebiet („*loca sibi congrua et vicina*“), bebautes und unbebautes („*culta et inculta*“), sich anzueignen und so die Grenzen des Gotteshauses zu erweitern, um desto sicherer in ungestörter Freiheit und Ruhe ihrem göttlichen Dienst obliegen zu können. Die Urkunde erinnert dann besonders an die Erwerbungen des Klosters von habsburgischen und froburgischen Gütern.⁷ Das Gotteshaus hatte also mit der Zeit neue Güter zum Stiftungsgut hinzuerworben.

⁵ P. Ignaz Heß a. a. O. S. 7—11.

⁶ Vgl. A. Brackmann, Zur Geschichte der Hirsauer Reformbewegung im XII. Jahrhundert. In: Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse Nr. 2, Berlin 1928, S. 3—32 (dazu 9 Tafeln). — D. W. H. Schwarz, Das Diplom Kaiser Heinrich V. vom 28. Dezember 1124 für das Kloster Engelberg. In: Ztschr. f. Schweiz. Gesch. 18 (1938) 1—15. — Tr. Schieß, Die ältesten Urkunden des Klosters Engelberg. In: Ztschr. f. schweiz. Kirchengeschichte 35 (1941) 81—97, 234—269. — A. Schmid, Zur Ueberlieferung der schwäbischen und elsässischen Privaturkunde im Hochmittelalter. In: Festgabe Hans Nabholz (Aarau 1944), S. 68 und 69 n. 154. — Der verstorbene Historiker F. Güterbock war der Ansicht, wie er mir persönlich erklärte, daß die Stiftungsurkunden in ihrer vorliegenden Form unecht seien, aber auf echte Urkunden zurückgehen.

⁷ Gfd. 51 (1896) 10 Nr. 35. — P. Ignaz Heß, Grenzstreit S. 8—9.

Besaß das Kloster auch schon Anteile an den Alpen? Das Kloster-Urbar, Ende des 12. und anfangs des 13. Jahrhunderts aufgezeichnet, weiß noch nichts davon.⁸ Im 12. Jahrhundert hatte das Kloster Muri bedeutende Anteile an den Engelberger Alpen. Es gehörte ihm der vierte Teil der Alp Stoffelberg, die Hälfte der Alp Furggi, auf der Alp Trüebsee besaß es den Anteil von zwei Offizien oder Senten, an der Lutersee-, Furren- und Tagentalalp soviel, als zum Ertrag eines Sesters reichte.⁹ Es scheint, daß es sich bei diesen Anteilen von Muri an den Alpen nur um Auftriebrechte handelte, nicht um eigentlichen Besitz am Alpboden. Die Alpen waren damals (um die Mitte des 12. Jahrhunderts, da die Acta Murensia entstanden) wohl noch Gemeinland und gehörten der Markgenossenschaft oder, sofern die Talmark sich schon in Dorfmarken geteilt hatte, der Dorfgenossenschaft.¹⁰ Diese Auffassung bestätigen die Acta Murensia selbst. Nach ihnen herrschte auf den Unterwaldner Alpen noch ein genossenschaftlicher Betrieb. Die Stelle lautet: „Wenn 12 Stück Vieh von den Leuten zusammengetan werden, nennt man das ein officium, weil die Gruppe einem Meisterhirten anvertraut wird. Treibt aber einer sein Vieh auf die Alp eines andern Meisterhirten, so übergibt er diesem nach Gewohnheit, nicht auf Grund rechtlicher Verordnung, alle Milch, die er vom Vieh in zwei Malen erhalten hat, und zwar kann er die Milch selbst oder dann den Käse dafür geben, den er daraus bereitet. Anfangs Juli kommen alle, die in den nahen Bergen ihr Vieh

⁸ Gfd. 17 (1861) 245—250. — Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft: Urbare und Rödel Bd. 2, S. 221 bis 228.

⁹ „In alpihus etiam partem habemus . . . ad Horne quartam partem, similiter et in Stoffelberg . . . ad Furken dimidiam partem . . . In Tropfense quantum ad duo officia pertinet, ad Lutersee et ad Furen et ad Tageltstal in unaquaque quod ad unum sistre pertinet“ (Acta Murensia, herausgegeben von P. Martin Kiem O. S. B., Das Kloster Muri im Kanton Aargau, in: Quellen z. Schweizer Geschichte III, S. 83). Ein „officium“ umfaßte 12 Kühe oder 12 Rinder; ein Sester ist ein Flüssigkeitsmaß für soviel Milch, als zur Bereitung eines Ziegers nötig war (Acta Murensia a. a. O. S. 83—84; dazu siehe Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache VII, Sp. 1413).

¹⁰ Zum Problem „Markgenossenschaft und Alpnutzung“ s. R. Weiß, Das Alpwesen Graubündens. Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Aelplerarbeit und Aelplerleben I (Erlenbach-Zürich 1941), S. 167—171 und M. Oechslin, Die Markgenossenschaften der Urschweiz (Altdorf 1941), S. 7—19 besonders.

haben, daselbst zusammen und ermessen den Milchertrag. Dar- nach erwarten sie vom Meisterhirten im Herbst ihren Anteil. Noch eine Gewohnheit besteht unter ihnen: wer den Käskessel leiht, dem geben sie jedes Jahr, solange er ihnen den Kessel überläßt, Zieger und 8 Käse".¹¹ Diesem genossenschaftlichen Alpbetrieb mußte sich auch das Kloster Muri fügen, weil er offenbar seit alters auf den Unterwaldner Alpen im Brauch war und wohl in jene Zeit zurückreicht, da die Markgenossenschaft Eigentum und Nutzung der Alpen innehatte.¹² Ein Fortschritt zeigte sich hingegen in der Verteilung der Alpnutzung. Aus der Stelle der Acta Murensia über die Alpanteile des Klosters Muri dürfen wir wohl schließen, daß den Nutznießern der Alpen bereits b e s t i m m t e Auftriebrechte an b e s t i m m t e n Alpen zugewiesen worden sind.¹³ Später gingen dann diese Auftriebrechte an bestimmten Alpen in Privatbesitz über, so- daß sie veräußert werden konnten. Urkunden des 13. Jahrhun- derts lassen auf diese Veränderung in der Alpnutzung schließen.¹⁴

Das Gotteshaus Engelberg bekundete erst im 13. Jahrhun- dert ein regeres Interesse an der Alpwirtschaft.¹⁵ Diese Tat- sache ist wohl vor allem in innerklösterlichen Verhältnissen be- gründet. Engelberg schloß sich im 12. Jahrhundert, unter Abt Frowin, der cluniazensisch-sanblasianischen Reform an. Es war damals also besonders um die Ausgestaltung des Gottesdienstes und um sein inneres Klosterleben bekümmert.¹⁶ Erst im 13. und

¹¹ Acta Murensia, s. P. Martin Kiem a. a. O. S. 83—84. Dazu s. H. Hirsch, Die Acta Murensia und die ältesten Urkunden des Klosters Muri. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Ge- schichtsschreibung 25 (1904) 251 n. 4.

¹² Zum Zusammenhang zwischen Wirtschaftsform und Eigen- tumsform in der Alpwirtschaft s. R. Weiß a. a. O. S. 86—95. 171 bis 175.

¹³ Acta Murensia, s. P. M. Kiem a. a. O. S. 83.

¹⁴ Die engen Beziehungen, wie sie P. Ignaz Heß in seinem Artikel: Die Entstehung der Korporationsrechte und der Privatalpen in Unterwalden (Ztschr. f. schweiz. Geschichte 25 [1945], S. 320—350) auch für die früheren Jahrhunderte des Mittelalters annimmt, setzen privatrechtliche Verhältnisse in der Alpnutzung voraus, wie sie sich erst später in den Korporationen oder Uerten ausgebildet haben.

¹⁵ Damit soll nicht gesagt sein, daß das Kloster Engelberg nicht schon vorher Anteile an den Alpen besaß.

¹⁶ Dazu vgl. G. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter II ² (1929) 186—188, 198—201; A. Brackmann a. a. O. S. 16—20; L. Hunkele, O. S. B., Vor achthundert Jahren, und derselbe, Frowin als Mönch und Abt. In: Der selige Frowin von Engelberg

14. Jahrhundert häufen sich die Zeugnisse, die vom Interesse des Gotteshauses an den Alpen künden.¹⁷ Um 1261 vergabte Bertold von Wolfenschießen dem Kloster Engelberg den vierten Teil der Bannalp.¹⁸ Im Jahre 1267 tauschten die Söhne des genannten Bertold die Alpen „Rubespalm“, „Tagilstal“ und „Vurren“, die sie vom Gotteshaus Engelberg zu Lehen hatten, für andere Güter des Gotteshauses ein.¹⁹ In der Zeit von 1322 bis 1330 erwarb das Kloster in 16 Kaufverträgen Anteile und Einkünfte der Alpen Engstlen, Tief lauinen und Baumgarten.²⁰ Im Jahre 1330 vermachte Andreas in der Mettlen dem Kloster die Alp Blitschgen.²¹ Den Klosterfrauen in Engelberg verkaufte Heinrich Ambüel 1330 die Sieben-Rinderalp zu Steine und die Sechs-Rinderalp zu Nüwengadmen (Oberrickenbach).

Er erhielt sie als Erblehen wieder zurück mit der Verpflichtung, lebenslänglich den Zins davon abzugeben.²² Im Jahre 1345 verkauften die Genossen von Gersau dem Gotteshaus für hundert Pfund Pfennige die Planggenalp mit allem Zubehör.²³ In der Klageschrift des Klosters gegen die Urner aus dem Jahre 1357 wird gesagt, daß das Kloster die Alp Furren „ie dahar genoszen“ habe.²⁴ Nach einer Urkunde von 1370 hatten die Mönche von Engelberg auch Anteil an der Alp „ze Melchse“.²⁵ 1399 vergabte Konrad Steiner in der Ottnoi (dem heutigen Mettlen) dem Kloster um seines, seiner Frau und Vordern Seelenheils willen die Vierzig-Rinderalp zu Arni.²⁶ Im Jahre 1403 wurde ein Streit zwischen dem Gotteshaus

(Schriften zur Heimatkunde von Engelberg Heft 7, 1943), S. 4—6. 7—17.

¹⁷ S. oben, was über das Kloster-Urbar von Engelberg gesagt wurde.

¹⁸ Gfd. 51 (1896) 86 Nr. 113. — QW UU I Nr. 909.

¹⁹ Gfd. 51, S. 94 Nr. 123. — QW UU I Nr. 1002.

²⁰ Gfd. 52 (1897) 219—224 Nrn. 214—230. — QW UU II Nr. 1111. 1132. 1187. 1258. 1394. 1396. 1487. 1526.

²¹ Gfd. 53 (1898) 109—110 Nr. 261. — QW UU II Nr. 1513.

²² Gfd. 53, S. 110 Nr. 262 („siben rindern alpe ze Steina und sechse rindern weide ze Nüwengademe“, gemeint ist natürlich das Auftriebrecht von 7 bzw. 6 Rindern, „Alpig“ heißt es hierzulande, das Wort bedeutet „Nutzungsrecht an einer Gemeinalp für eine bestimmte Zahl Vieh“, s. Schweiz. Idiotikon I Sp. 196).

²³ Gfd. 19 (1863) 78—80 und 53, S. 153 Nr. 293.

²⁴ Gfd. 53, S. 173 Nr. 311. Dazu s. P. Ignaz Heß, Grenzstreit S. 15—25.

²⁵ Gfd. 14 (1858) 249 Nr. 18 und 53, S. 235 Nr. 347.

²⁶ Gfd. 55 (1900) 211 Nr. 414.

und Jenni Steiner in der Ottnei geschlichtet.²⁷ Die Schlichtungsurkunde anerkennt den Besitz des Klosters von Engelberg an der Arnialp, nur ist hier die Rede von der Fünfundzwanzig-Rinderalp.²⁸ Laut Jahrbuch von 1345 besaß auch das Frauenkloster zu Engelberg Anteile an der Arnialp.²⁹ Im Jahre 1399 verließ Abt Walter dem Meinrad und Heinrich Ambüel Alprechte zu Planggen und Stoffelberg.³⁰ Ein Geschworenengericht zu Engelberg bestätigte dem Gotteshaus 1408 das Recht, ein Roß mit Füllen auf die Alp Obhag und Planggen zu treiben. Die Alpenossen der Planggenalp hatten ihm dieses Recht bestritten.³¹ Nach einem Regest im Urkundenverzeichnis, das Renward Cysat von den Urkunden des Stiftsarchivs Engelberg 1593 angefertigt hatte, soll die Zwanzig-Rinderalp Stoffelberg im Jahre 1409 dem Gotteshaus verkauft worden sein.³² Da Engelberg mit dem Kloster Muri eng verbunden war,³³ dürfen wir vermuten, Muri habe von seinen Anteilen an den Nidwaldner und Engelberger Alpen dem Gotteshaus zu Engelberg zu verkaufen gegeben oder sie ihm überlassen. Die Urbarien des Klosters Muri aus dem 14. Jahrhundert verzeichnen keine Besitzungen mehr in den Waldstätten.³⁴ Wir erfahren jedoch aus keiner Urkunde oder andern Quelle, wie Muri dieselben eingebüßt hat.

Es scheint — die obige Aufzählung regt diese Vermutung an — daß der Konvent zu Engelberg hauptsächlich Alprechte auf der rechten Aawasserseite erworben hat. Geschah es vielleicht deshalb, weil die Alpen rechts der Engelberger-Aa von Engelberg aus leichter zu bestoßen sind als die links der Aa? Auffällig ist, daß Alprechte des Gotteshauses an der Trüebsee-, Lutersee-, Grüebli-, Eschlen-, Fang- und Brunniswaldalp, die im Grenzvertrag von 1435 zur Landmark Nidwalden kamen, quellenmäßig nicht verbürgt sind.

²⁷ Gfd. 55, S. 235 Nr. 432.

²⁸ Zur Deutung beider Urkunden von 1399 und 1403 s. P. Ignaz Heß in Ztschr. f. schweiz. Gesch. 25 (1945) 336.

²⁹ Gfd. 55, S. 211 n. 1. — QW Urbare und Rödel II 232.

³⁰ Gfd. 55, S. 213 Nr. 415.

³¹ Gfd. 57 (1902) 145 Nr. 449.

³² Gfd. 57, S. 149 Nr. 451.

³³ Vgl. L. Hunkele O. S. B., Frowin, a. a. O. S. 11—12 und Th. Schwegler O. S. B., Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz, 2. Aufl., 1943, S. 53.

³⁴ W. Oechsli, Die Anfänge der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Zürich 1891), S. 80.

II.

Wenn aber Engelberg an den Alpen, die 1435 als Nidwaldner Alpen anerkannt wurden, keine Rechte besaß, die Arnialp ausgenommen, wie kam es dann zur Grenze des klösterlichen Herrschaftsgebietes, die vor der Grenzbereinigung bestand? Diese Grenze wird uns genau beschrieben in der Öffnung des Tales aus dem 14. Jahrhundert.³⁵ Es heißt darin: „Des Gotzhus zwing und ban(n) vahet an R o t e n h a l t e n (jetzt Rothalten) an, und denne die r o t e n b a c h t a l e n (heute Görlibach) uf untz uf den G r a t, und den Grat obnan hin, ob G r u e b l e n hin iemerme, untz an J o c h, und ab Joch untz an S t o e i b e n, und ab Stoeiben dur R i t u n uf untz an den E l w e n s t e i n, und ab dem Elwenstein hin untz in S a n d e n uf den G r a t, ab dem Grat in W a l l e n e g g e, von Wallenegge untz in den E l s b ü e l, von Elsbüel wider in Rotenhalten“.³⁶ Das Kloster Engelberg war ursprünglich eine Grundherrschaft mit grundherrschaftlicher Gerichtsbarkeit. Sie war eine doppelte: eine l e i b h e r r l i c h e Gerichtsbarkeit, die sich auf alle persönlich Unfreien erstreckte, und eine g r u n d h e r r l i c h e Gerichtsbarkeit, welche die aus der Grundherrschaft entspringenden sachlichen Abhängigkeitsverhältnisse regelte, also Zins- und Zehntenabgaben, Gefälle und grundherrliche Dienstleistungen. Die Ausübung der grundherrschaftlichen Gerichtsbarkeit organisierte sich nach den Verwaltungszentren der Grundherrschaft, den sogenannten Meierhöfen oder Villikationen. Der Verwalter des Meierhofes war zugleich Richter. Die Rechte des Gotteshauses über seine Untertanen faßten die H o f r e c h t e zusammen. Das Streben der Grundherren, auch der klösterlichen, ging dahin, über alle Bewohner des grundherrlichen Gebietes eine einheitliche Herrschaftsgewalt aufzurichten und über die persönlich freien Hintersaßen die volle Gerichtshoheit zu erlangen. Dies geschah durch die Erwerbung der I m m u n i t ä t. Sie entzog den öffentlichen Beamten des Königs die Ausübung ihrer Herrschaftsrechte auf dem Immunitätsgebiet und überwies sie dem Grundherrn.³⁷

Da der grundherrliche Besitz überall verteilt, also Streubesitz, war, machte sich noch eine andere Tendenz unter den Grundherren geltend, die wirt durcheinanderliegenden Herr-

³⁵ Gfd. 7 (1851) 137—141.

³⁶ Gfd. 7, S. 139.

³⁷ A. G a s s e r, Entstehung und Ausbildung der Landeshoheit im Gebiet der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Aarau/Leipzig 1930), S. 16—20, 61—68.

schaftssprengel möglichst zu räumlich geschlossenen Gebiets-einheiten zusammenzuschließen. Man bezeichnet diesen Vorgang als *Bannbezirkbildung*.³⁸ Sie erfaßte auch die klösterliche Grundherrschaft in Engelberg. In der Öffnung des 14. Jahrhunderts sehen wir deutlich ihren Abschluß, Innerhalb der neuentstandenen Gerichtsherrschaft übte der Abt volle obrigkeitliche Gewalt aus durch Zwing und Bann. Es heißt daselbst: „In disen ziln sint elli gericht des gotzhus, über des gotzhus lüt und güt, und sol nieman in disen ziln horn schellen, noch gewilt (!) vellen, noch wighaften buw machen an des gotzhus willen, noch ligendi gueter verkoufen noch hingeben ußren lüten; und sol ouch nieman güt haben in disen ziln, wan (außer) der es enpfangen hat von einem abt, oder von dem, der ze gericht sizzet an eis abts stat. Und wer güt het gekouft, und es nüt in jares frist enphahet von einem abt, oder von dem, der an siner stat ze gericht sitzt, oder der gotzhus gueter het über iar ungezinset, die gueter sint dem gotzhus lidklich vervallen untz an des apts gnade. Es sol ouch enhein gotshus man lib noch ligent güt hinan zihen an eis abts willen und gunst.“³⁹

Die ersten deutlichen Anzeichen der klösterlichen Bannbezirkbildung zu Engelberg erscheinen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Im Jahre 1210 tauschte Graf Rudolf II. von Habsburg mit dem Kloster ein Gut am *N i e d e r b e r g* ein für ein Gut des Gotteshauses in Sarnen. Das Gut am *Niederberg* lag, wie die Urkunde erwähnt, zwischen dem Fluß *Surenen* (Engelberger Aa) und der bekannten, Wald und Berge kreisförmig bis an den Sulzbach (dem heutigen Eigenbach) teilenden Grenze. Der Graf übertrug dieses Gebiet dem Kloster ohne Einschränkung, mit Wäldern, Gewässern und mit der Vogtei.⁴⁰ In nachträglicher Beurkundung bestätigte Abt Heinrich von Engelberg, daß dieser Tausch stattgefunden habe. Er deutete dabei die in der gräflichen Urkunde angegebenen Grenze folgendermaßen: das geschenkte Gut liege zwischen dem Fluß *Surenen* und der bekannten *o b e r e n* Grenze, die im Kreise sowohl Berge als Wälder umfasse, aber auch in den unteren Gebieten eine unzweifelhafte Grenze ziehe („inter fluvium *Suranun* et *superiorem* notum limitem per girum tam montes quam silvas complectentem, in inferioribus quoque indubitabilem terminum demonstrantem“).⁴¹ Der Abt deutete also die

³⁸ A. G a s s e r a, a. O. S. 68—86.

³⁹ Gfd. 7, S. 139.

⁴⁰ Gfd. 9 (1853) 199—200; Gfd. 51, S. 8—9 Nr. 32; QW UU I Nr. 234.

⁴¹ Gfd. 9, S. 200—202; Gfd. 51, S. 9; QW UU I Nr. 235.

Angaben des gräflichen Ausstellers im Sinne jener höher gelegenen Grenze, wie sie in der Öffnung des 14. Jahrhunderts gezeichnet wurde. In einer Urkunde aus dem Jahre 1240 erklärte Graf Rudolf III. von Habsburg, sein Vater Rudolf II. habe bei jenem Tausch mit dem Kloster Engelberg die Bestimmung erlassen, daß freie oder ihm nach Vogtrecht untertane Leute, von denen er rechtlich Steuern oder Dienste zu fordern oder über die er irgendwelche Gerichtsbarkeit auszuüben hätte, von seiner Gerichts- und Dienstbarkeit gänzlich befreit sein sollen, falls sie mit seiner Zustimmung auf Klostergüter jenseits der Beinstraße (in Grafenort) versetzt würden. Rudolf III. anerkennt diese Verfügung seines Vaters und bestätigt, daß er gegen solche Leute keinerlei Rechte besitze, nur sollen in Zukunft keine solchen Versetzungen mehr stattfinden.⁴² Habsburg verzichtete somit auf jegliche Gerichtshoheit im Immunitätsbezirk von Engelberg. In der Folgezeit suchte der Abt seine herrschaftliche Gewalt weiter auszubauen und seine gerichtsherrlichen Kompetenzen zu vereinheitlichen. In der Öffnung des 14. Jahrhunderts werden „tallüte“ und „gotzhüslüte“ gleich gehalten. „Dis sind och des gotzhus recht, wenne ein abt erwelt wirt und bestetget, so sollent in alle tallüte, die ob 14 iaren sint, swerren, sin nutz, sin ere ze furdrenne . . . als gotzhüslüte von recht tun sollent, untz an ir ende, oder an das ende des herren herrschaft“.⁴³ Alle Talleute waren also an die Satzungen und Rechte des Klosters gebunden. Auch die freien Bauern in der Ottnei, auf Geren und Aenglerz mußten sich fügen.⁴⁴ Einschränkende Verordnungen belasteten die Untertanen wie die Bestimmungen des Verbots der Ungenossenheirat, des Verbots der Freizügigkeit, die Erlasse über Fall, Ehrschatz, Zehnten usw.⁴⁵

⁴² Gfd. 12 (1856) 196—197; Gfd. 51, S. 45 Nr. 71; QW UU I Nr. 236, 423.

⁴³ Gfd. 7, S. 138, R. Durrer, Die Einheit Unterwaldens. Studien über die Anfänge der urschweizerischen Demokratien. In: Jahrbuch f. schweiz. Gesch. 35 (1910) 81—86.

⁴⁴ Nach den Grenzangaben in der Öffnung waren auch die Bauern in der Ottnei, auf Geren und Aenglerz Untertanen des Abtes geworden. Das bestätigen auch die Urkunden von 1427 und 1435 (s. oben). Dazu vgl. die Kontroverse über die Urkunde von 1241 (nach 14. Okt.): Gfd. 51, S. 51 Nr. 79; W. Oechsli a. a. O. S. 91; Regest Nr. 103 (34*); R. Durrer, Einheit Unterwaldens S. 85—86. QW UU I Nr. 442.

⁴⁵ Gfd. 7, S. 138—141.

III.

Gegen die erstarkende Herrschaft des Abtes von Engelberg setzte eine Gegenbewegung ein im 13. Jahrhundert. Nidwalden ging voran, indem es 1344 ein Gesetz gegen die Tote Hand erließ und dieses Gesetz 1363 erneuerte.⁴⁶ Damit sollte der Versuch des Abtes, mit Hilfe des Erbleheninstitutes seine Herrschaft in Nidwalden weiter auszudehnen, vereitelt werden.⁴⁷ Aber auch die Talleute von Engelberg wehrten sich. Sie suchten sich dem strengen Talrecht des Abtes zu entziehen und ließen sich 1411 ins Nidwaldner Landrecht aufnehmen.⁴⁸ Der Abt erkannte die Gefahr und suchte sein Recht bei Bischof und Eidgenossen. Bischof Otto von Konstanz belegte die Nidwaldner und die Talleute von Engelberg mit dem Bann, hob diesen aber am 10. Juni 1412 wieder auf unter der Bedingung, daß der Streit bis zum 14. September desselben Jahres beigelegt sei. Dies geschah aber nicht, worauf der Bann erneuert wurde.⁴⁹ Nun griffen die Eidgenossen ein und entschieden, die Nidwaldner sollen bei ihrem Landrecht und die Talleute zu Engelberg bei ihren Gerichten bleiben. Herr des Tales Engelberg sei der Abt und das Gotteshaus, daher sollen die Nidwaldner von den äbtischen Talleuten lassen.⁵⁰ Am 27. Februar 1413 kam es zu einem neuen Schiedsspruch der Eidgenossen im Streit zwischen Talleuten und Kloster zu Engelberg. Die eidgenössischen Schiedsrichter bestätigten die althergebrachten Rechte des Klosters zum Teil, teils modifizierten sie sie.⁵¹ Am 9. Januar 1422 verkauften Abt und Konvent zu Engelberg den eingessenen Talleuten ihr Erbrecht für 500 rheinische Gulden, um fernere Mißhelligkeiten zu vermeiden, wie es in der Urkunde heißt.⁵² Und am 6. Dezember 1427 verkaufte das Gotteshaus den Bauern in der Ottnei, auf Geren und Aenglerz das ihm zustehende Erbrecht um 90 rheinische Gulden, jedoch unter Vorbehalt der Zinsen, Zehnten, des Falls und der

⁴⁶ Th. Graf, Das Nidwaldner Landesgesetz von 1363 gegen die Tote Hand. In: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens Heft 17, 1944, S. 7—19.

⁴⁷ Th. Graf a. a. O. S. 15—18.

⁴⁸ R. Durrer, Art. „Unterwalden“ in: HBL VII (1934), S. 138; B. Fleischlin, Studien und Beiträge zur schweizerischen Kirchengeschichte II (Luzern 1902), S. 405.

⁴⁹ Gfd. 12 (1856) 235—236; Gfd. 57, S. 160—163 Nr. 458—460; Fleischlin a. a. O. S. 405; Durrer a. a. O. S. 138.

⁵⁰ Gfd. 12, S. 236—239; Gfd. 57, S. 162 Nr. 460. EA I 134—135.

⁵¹ Gfd. 11 (1855) 195—207; Gfd. 57, S. 163 Nr. 462; EA I 135.

⁵² Gfd. 57, S. 204 Nr. 486.

Dienstleistungen. Der Abt versprach, weder die lebenden Bewohner noch die Nachkommen um anderer Sachen willen als der vorbehaltenen vor das Gericht nach Engelberg zu ziehen.⁵³ Nidwalden wagte 1432 einen neuen Vorstoß, indem es auf einer Landsgemeinde verordnete, alle Grundzinsen, ewigen Gülten und Erblehen um den zwanzigfachen Zinsbetrag innerhalb der nächsten 8 Jahre abzulösen. Die Errichtung neuer Gülten und Erblehen ist inskünftig verboten. Zur Ausstattung von Kindern, die ins Kloster gehen, soll für deren Lebensdauer nur ein Zins auf die Güter gelegt werden.⁵⁴ Und 1435 gelang Nidwalden die Eingrenzung der begehrten Alpen: Trüebsee-, Lutersee-, Arni-, Grüebli-, Eschli-, Fang- und Brunniswaldalp sowie der Güter der freien Bauern in der Ottnei, auf Geren und Aenglerz in seine Landmark.⁵⁵

Beilage I.

1435 Dezember 20.

Ausmarchung zwischen Nidwalden und Engelberg.

„Allen den, die disen brief ansehent oder hoerent lesen, nu und hienach, künden wir die nachbenempten: Wir Appt Rüdolff, von Gottes genaden ze dien ziten Appt des erwirdigen gotzhus ze Engelberg, und wir der Covent gemeinlich da selbs sant Benedikten ordens in Costenzer Bistum gelegen, an einem teil, und wir der Amman und die lantlüt gemeinlich ze Underwalden nit dem kernwalt, an dem andern teil: tünt kunt und veriehent ze beden teilen offenlich und unverscheidenlich für uns und ünser beder teilen nachkomenden, die wir vestenklich har zü binden, als von soemlicher sach, stoeß, spenn und mißhellung (!) wegen, so wir die vorbenempten bed teil mitenandern gehept hant, von ünser lantmark wegen ze entscheiden ie so verre, dz wir ze beden teilen die stoeß, spenn und mißhellung an ünser lieben güten fründ und getrüwen Eitgnossen bracht hant, namlich von Ure, von Switz und von Underwalden ob dem kernwalt, die ouch ir erbern botten zü den sachen gesant hant, namlich von Ure Antoeni Gerung, von Switz Hans ab Iberg alt Amman da selbs, von Underwalden Walther Heintzli alt Amman da selbs. Und als die selben ünser güten fründen und lieben getrüwen Eitgnossen botten als vorstat die selben ünser stoeß, spenn und mißhellung gesehen hant, dar zü

⁵³ Gfd. 57, S. 265 Nr. 503.

⁵⁴ s. Beilage II S. 19.

⁵⁵ s. Beilage I S. 16.

von beden teilen vil red und widerrede gehoert, so sint inen die selben ünser stoeß und mißhellung intrüwen ze hertzen gangen und habent sich dar inne gearbeit, so ver dz si üns ze beden teilen mit wüssenthafter sach überein bracht hant, also dz wir in güter früntschaft mit beder teilen wüssent und willen überein komen sint.

Also dz entzwischent ünser obgenanten beden teilen ünser lantmark sich sol scheiden und teilen und gescheiden und geteilt sin sol, als hienach luter und eigentlich bezilet und unterscheiden ist: des ersten, so scheident sich die lantmarken entzwischent üns obgenanten beden teilen ußer dem A-wasser den Louwibach uff, by dem Hütti den Louwigraben uf untz oben gegen dem Banholtz und gegen dem Grenestberg, ob dem Büwland dürhin untz an den graben, der da lit zwischent dem Grenestberg und dem Vall, und von des abhin zwischent dem Geren, den ietz Ueli Hürstler inne hat, und des gotzhus guetren untz in dz A-wasser, wz da entzwischent dien kreisen und zilen lit des gotzhus guetren und an dem Hütti, dz sol alles Twing und benn, hohi und nidri gerichti des gotzhus von Engelberg sin und ir lantmark also bestan. Es sol aber der vorgeantanten von Underwalden nit dem kernwalt lantmark da entgegen anvahen und gan von dem Louwibach, da der in die A gat, dz A-wasser uff untz in den Truepenbach, da der in dz A-wasser gat, und den Truepenbach uff untz an die alpp Truepense, und die alpp güt dürhin untz an dü alpp ze Gerschni und wz darzü hoert, und zwischent Truepense und Gerschni uf untz an den Bützistok, und von dem Bützistok hin untz an die Staldi, und von dien Stalden hin untz uff Tüttelsberg, und ab Tüttelsberg hin untz uffen Joch, und also untz an die vorgeantanten zil und kreyße sol der vorgeantanten von Underwalden nit dem kernwalt lantmark gan, und Twing und benn, hohi und nidri gerichti ira sin. Doch wz guetren in der vorgeantanten von Underwalden nit dem kernwalt lantmark ligent, die untz har stürfry sint gelegen, die sont ouch noch unfürhin stürfry ligen, namlich uff Rübißpalm und an dem Aegerdi. Item aber scheident sich die lantmarken des vorgeantanten gotzhus von Engelberg und der vorgeantanten lantlütten von Underwalden nit dem kernwalt mit namen von dem Elschtürli ab by des gotzhus guetren untz in dz A-wasser, und dz A-wasser uf untz gegen des gotzhus guetren, die Gerens halb ligent, und aber von dem selben Elschtürli by des gotzhus guetren uf und ob dien selben guetren dür under dem Englentz (!) hin in dz Hasle, und die schlichti von dem Hasle uff untz an die flue under Eschli, und

under Eschli di flue dür untz an die Reinartzflue ze nechst by dem Sultzbach, und von der flue die richti uf zwiscent Ach-rersrüti und der weid im Fang untz an Brunniswald an die flue und uff dien fluen hin under Wallen, und ob dem Soeldi untz an Wallenegg, und über Wallenegg uff über die hoechsten berg, die da ligent zwiscent Bannalpp und der alpp Wallen, und also dien hoechsten graeten nâch zwiscent Bannalpp und Blanggen, dien graeten nach untz an den Roten Sattel, und also für die zil und kreiße uff hin sont ouch Twing und benn, hohi und nidri gerichti des vorgenanten gotzhus von Engelberg sin, und wz aber von des abhar ist, dz sol ouch Twing und benn, hohi und nidri gerichti der vorgenanten lantlütten von Underwalden nit dem kernwalt sin.

Darzû ist luter mit unser beder teilen wüssent und willen beret, dz der vorgenant Appt, Covent und tallüt und ouch die vorgenanten Amman und lantlüt ze Underwalden nit dem kern-walt inrent oder usrent wunn und weid, holtz und feld, wie dz von alter har ist komen, nießen moegent, darzû den(n) ieder man recht hat. Ouch ist under üns bedinget und beret mit beder teilen wüssent und willen, dz die fischertz (!) in dem A-wasser da entzwiscent inn ietweder teil sol und mag nies-sen, als dz von alter har komen ist. Ouch süllent die von Ottnoey und ab dem Geren und ab dem Englertz von der guetren wegen da selbs umb zins und zehenden, vell und gelaeb-gan Engelberg ze dem rechten hoeren und soemlich ding, oeb man dz nüt wert, wz dem gotzhus zûgehoert.

Und dis obgeschriben alles und ieklichs lobent wir die vorgenanten bed teil für üns und ünser nachkomenden war und staet ze halten und har wider niemer ze werben noch ze tûn, weder mit gericht, geistlichem noch weltlichem, noch ane ge-richt mit enkeinen listen, artiklen noch fünden, die nu erdacht sint oder noch erdacht moecht in werden wider disen brieff. Und har über ze einem vesten, waren ürkünt so hand wir der vorgenant Appt Rüdolff und wir der vorgenant Covent ünseri eigenni insigel offenlich gehenkt an disen brieff, üns und ünsern nachkomenden zu einer vergicht diser sache. Aber wir der vorgenant landamman und die lantlüt gemeinlich ze Underwalden nit dem kernwalt hant ouch ünser landes gemein in-sigel offenlich gehenkt an disen brieff, üns und ünser nachkomenden ze einer vergicht diser sach.

Der geben ist uff zistag vor sant Tomans tag in dem jar, do man zalt von der gebürt Christi fierzehen hundert drisig und fünf jar."

Original/Pergament 81½/31 cm. Staatsarchiv Nidwalden.

Siegel des Abtes von Engelberg, des Conventes und Nidwaldens (S. Peter mit dem Schlüssel) hängen.

Dorsalnotiz: March Brieff zwischen Underwalden und Engelberg Ao. 1435, so Ao. 1646 erleüeret worden mit einem Zuesatz von Herrn Landt Amman und Panerherren Leüwen geschriben und inseriert.

Beilage II.

1432 Dezember 5.

Ablösung der Gülten und Erblehen.

„Wir der Amman und die Lantlütte gemeinlich ze Underwalden nit dem kernwalde bekennen und tûnn kunt aller menklichem mit dißem brieffe, die in ansehent oder hoerrent leßen, dz wir mit gütter zitlicher fortbetrachtung haben einner gantzer gemeinde zesamment verkünt: Als dz ünßers lantz recht und güt gewonheit von alter also har komen ist, und haben betrachtat (!), wie dz ettliche guetter in ünßerm lande bekümert und beladet waren swerlichen mit zinßen und mit jerlichen gülten, und damit ouch teglichen beladet wurden. Dz aber üns nu bedücht, daß es ünß und ünßers landes verderbnusse und nit nutzlichen werre ec. Harumb durch nutz und erenn willen ünßer aller und ünßers landes und umb dz jeder man dester bas by dem sinen beliben und davon dester minder getrenget werden moeg, so haben wir uff üns selber und uffen ünßer nachkomenn, die wir harzü vestenklichen verbinden, gesetzt dis nachgeschribnen stuk und artikkel: Des ersten, dz alle, die da gült oder zinße hand gekouft oder ererbt, sy syen ewig oder uff abloßung, die uff dekeinnen ligenden ünßern guettren stuenden in ünßerm lande, als ver wir ze richten oder ze gebietten haben, wz die oder der dien soelliche zins old gült soellent, dz sy es abzeloßen soellent und mueßent geben, und sol man einen guldin an golde mit zwentzig guldinen an golde und mit dem zinße vinden abzeloßen old aber um so vil silbergeltz, als ünßer lieben getrüwen Eidgnossen für einnen guldin an gold gesetzt hand old noch setzent wurden in dißen nechsten acht jaren, so einer old einny kem und sin gült abzeloßen welten. Und sol ouch diße loßung beschehen in dißen nechsten vorgeantanten acht jaren nechst künftig nach datte ditz brieffes. Ouch ist harin beret und uff gesetzt, were ein guldin joch necher gekouft den(n) umb zwentzig guldin, so sol döch einer nit minder geben den(n) obgeschriben stat. Werre ein guldin aber türer gekouft den(n) umb zwentzig guldin an

gold, so sol einner ouch als vil geben, als der brief darumb wißet, den einner darumb inne hett. Und wen(n) einer old einne kumt und sin gült abloëßen wil, so sol man den brief ze einem mal abloëßen, den man sinnet ze erloëßen. Ze gelicher wis und in aller forgeschribner mas sol diße gesetzte sin und beliben umb pfänder geltz, umb plaphart (!) old schilling geltz, jeklichs nach marchzal ze rechnen mit zins und houbttgüt als im gezier, als umb die vorgebant guldin geltz ist, an all geverde. Beschehe aber, dz sich jeman wider semliche loßung ze gestatten setzen welt old jeman semliche loßung nit loëßen welt, da soellen und wellen wir nach den obgebant jarzallen ze stund zü den guetter griffen und zins abloëßen und die guetter zü ünßern handen ziehen und darumb nieman nüt ze antwürten haben. Were ouch, dz jeman sinen guetter lies verfallen umb den zinse in dißen vorgebant jarzallen, dz nieman dann fürrer dafürhin nit schirment den(n) als vil sin brief darumb wisset, der die gült und zins inne hält. Wir haben ouch uffgesetzt vür uns und all ünßer nachkomen. dz für dißen tag hin, als ditz briefes datum wißet, nieman sol in ünßrem lande, als ver wir ze richten old ze gebietten hand, kein gült nouch zinße, si syen ewig oder uff abloßung, niemer me uf dekein ligende guetter setzen, schlahen noch damit bekümmern sol in dekeinen weg. Und süllent elli gotzhüßer harin unvergriffen sin umb die gült und zinße, so si hand uff dekeinen guetter, die in ünßrem land gelegen sint, die formals uffgelüffen were for datum ditz briefs. Ouch so soellent sy hinnenhin kein gült nouch zinße nit mer kouffen noch nieman innen ze kouffen geben sol in ünßrem lande. Und sol dz daby beliben, als dz ünßer versigleten brief wißent, die wir darumb formals versiglet inne hand. Ouch so sol man wüssen, das ünßer kilchy, die in ünßrem gericht gelegen sint, harin gentsklichen süllent unvergriffen sin abzeloëßen und uffzeschlahen, und sol dz daby beliben, als dz von altter har komen ist. Were ouh, dz jeman sine kind old ander sin fründ hinnanhin in gotzhüßer tün welt, dz der oder die dennen wol mag einnen nachdienst ufschlahen und setzen ze end iewile und ouch nit fürrer. So denne haben wir aber uffgesetzt von erblehen wegen für uns und all ünßer nachkomende, wer der ist, der dekein güt in ünßrem gericht von jeman ze erblehen hatt, der oder die soellent die gueter, von dennen sy es ze lehen hand, innen wider uffgeben mit dem zinße, so sy denn jerlich davon gebent, mit semlichen gedingen, ob sy die lehen ützset gebeßret hetten, die wil sy in iren handen weren gestanden, dz man innen dz ablegen und

wider keren sol, als dz erber bescheiden lüt billich und recht bedunket ungeuarlich, old einner daruff ützzet ze habsatz geben hett, dz man im dz ouch wider geben und kerren sol. Welten aber die lüt die lehen und guetter nit von innen wider uffnemen, so soellent die, die guetter ze erblehen hand, inen nach marchzal des zins hoptgütz für jeklichen guldin geben zwentzig guldin, old für jeklichs pfund zwentzig pfund, und zü jeklichem sol man den zins geben nach marchzall, als obgeschriben stat, und die eigenschaft der guettern damit an sich loeßen. Und sol dz ouch beschehen in den obgenanten jarzallen. Und sol man für dishin nieman mer gestatten in ünßrem lande, dekein erblehen me ze machen, an all geverde. Were aber, dz dißer stuken und artikeln, die hie abgeschriben stand, jeman nit also stett hielte, als wir sy uffgesetzt hand, umb gült abzeloessen old uffzeschlahen oder um erblehen, die süllent den lantlütten verfallen sin umb dz güt old geld, dz darum geben oder versprochen wer, wer das tette. Were aber, dz jeman harin mit dem andern stoß gewunne, dz einner meinde, es were gült oder erblehen, so sol darumb geschehen dz recht wer in dißen forgenanten jarzallen. Und umb das, dz ditz alles, dz hie obgeschriben stat, von üns und ünßern nachkomenden stett gehalten werd, so hand wir enandern versprochen, by ünßern eiden, und enandern harin ze behulffen und beratten ze sinde, und ze hant haben und ouch ze schirmen, als ferr wir moegent mit dem rechten, an all geverde. Und harüber ze einner waren und meren gezügnuße aller obverschribner stuken und artikklen, so haben wir ünßers landes nit dem walde gemein ingesigel öffentlich gehenket an dißen brief zü einer meren sicherheit dißer dinge. Der geben ist an des liebe heilligen und bischofs Sant Nicolaus abent, in dem jare, do man zalt von Cristus gebürt vierzehenhundert und darnach in dem zweyunddrißigosttigem jare ec."

Original/Pergament 56/25 cm. Staatsarchiv Nidwalden.

Siegel hängt (S. Petrus mit dem Schlüssel).

Dorsalnotiz: „Das alle gülden in unserm Landt inerhalb 8 joren uff ablosung gestelt undt fürhin keint uffligendt güeter geschlagen werden, auch die Erblechen abgestelt syn söllendt, alles by verlierung der güettern. Anno 1432.“